

Kirchenmusik-kongress: kontrovers, bunt gemischt, elitär

Wie darf, kann oder soll Kirchenmusik heute klingen? In Bern suchten Fachleute sowie viele Besucherinnen und Besucher Antworten in Konzerten, Gottesdiensten, Referaten und Workshops.

Interview: Stephan Thomas — Vom 21. bis 25. Oktober fand in Bern der 5. Internationale Kongress für Kirchenmusik statt, der letzte liegt 18 Jahre zurück. Grund genug, mit Kongresspräsident Thomas Gartmann dieses ausserordentliche Treffen zu reflektieren. Es orientierte sich an der Feststellung «Der Kunst ausgesetzt» und an der Frage «Ist Klang der Sinn?»

Thomas Gartmann, war der fünfte Internationale Kirchenmusik-kongress ein Publikumserfolg?

Der Besuch war über Erwarten gut: Über 1000 Personen zählte man im Konzert «Junge Stimmen». Auch der Schlussgottesdienst und die Burkhard-Vesper waren mit je 500 bis 600 Personen sehr gut besucht. Etwas weniger kamen zum Konzert mit den Regensburger Domspatzen; dass sich für die Laudes frühmorgens um halb sieben nur wenige Besucher mobilisieren liessen, erstaunt nicht. Breit besucht waren die Referate und Workshops.

Ein Motto war die Erneuerung der Kirchenmusik. Hat der Kongress hierfür Konzepte liefern können? Waren konkrete Strömungen und Tendenzen auszumachen?

Ja. Die Partizipation der Gemeinde wird immer wichtiger, auch die enge Zusammenarbeit zwischen Komponisten und Liturgen. Das *Gebet* von Lukas Langlotz möchte ich schon heute als Meilenstein der europäischen Kirchenmusikgeschichte bezeichnen. Es ist modellhaft. Die Kinder, die dabei waren, werden später ihren Enkeln von der Aufführung erzählen. Bedeutsam ist auch der vermehrte Einbezug des Raums.

Gab es auch Bereiche, die von den Teilnehmenden kontrovers gesehen wurden?

Das war etwa bei tendenziell einseitigen Konzerten der Fall wie bei jenem der Regensburger Domspatzen, die ein Programm mit marianischen Gesängen präsentiert haben. Alles war ziem-



Über 1000 Personen besuchten das Konzert «Junge Stimmen».

Foto: Daniel Allenbach

lich süsslich, und erstaunlicherweise klangen die Gesänge aus dem 21. Jahrhundert ganz ähnlich wie jene aus dem 18. Hier stellte sich die Frage, ob wir diese Monotonie brechen sollten, wie wir es mit dem Einbezug der Live-Elektronik von Franziska Baumann und Matthias Ziegler getan haben. Für die einen wurde das Konzert so spannungsreich, anderen ist es sauer aufgestossen.

Ein gewisses Mass an Provokation war explizit erwünscht. Wie stark war es vorhanden und in welcher Form? Haben sich die Leute provozieren lassen?

Das Hauptmotto des Kongresses lautete ja «Der Kunst ausgesetzt». Aber was heisst denn provozieren? Als Selbstzweck ist Provokation eine dumme Sache. Aber zur Brechung einseitiger Programme wie im eben erwähnten Beispiel kann sie Sinn ergeben. Letztlich bleibt es subjektiv, was als Provokation empfunden wird. An der Eröffnungsveranstaltung das Publikum zweieinhalb Stunden im Münster auf den harten Bänken ausharren zu lassen, die letzte Viertelstunde davon bei einem Stück von Brian Ferneyhough, das wurde von vielen wohl als solche erfahren.

An Anlässen wie diesem hat die hochklassige Kirchenmusik eine geballte Präsenz und zeigt sich von ihrer besten Seite. Der Alltag sieht oft prosaischer aus. Hat man die allgemeine Befindlichkeit der Kirchenmusik am Kongress spüren können? Und ist sie eher optimistisch oder pessimistisch, offensiv oder defensiv?

Es gab beides. Wenn man mit den Teilnehmenden gesprochen hat, war bisweilen eine gewisse Resignation auszumachen in dem Sinne: «Wie kann ich die Kirchgänger dazu zu bringen, meine

Musik zu hören? Egal, was ich spiele, die Kirche bleibt leer.» Andererseits war über diese fünf Tage ein richtiger Flow zu spüren. Wir durften erleben, dass die Besucher wie die Mitwirkenden gerne gefordert sind, manchmal sogar beinahe überfordert. Andernfalls geht die Motivation verloren. Auch hat sich gezeigt, dass grossartige Leistungen mit Laien und Halbproufessionellen möglich sind. Bemerkenswert war zudem, wie es gelang, das Publikum bzw. die Gemeinde partizipieren zu lassen. Dabei war der Toleranzgedanke sehr wichtig. Einmal war bei einem Gottesdienst die Gemeinde aufgefordert, das *Vaterunser* zu sprechen, «jeder in seiner Sprache, nicht zu laut, um die anderen Sprachen zu hören».

Trotz dem häufigen Einbezug von Laien ist die Mehrheit der aufgeführten Werke nur von professionellen Musikern zu bewältigen, und auch der Anspruch an die kompositorische Substanz war hoch. Wurde Ihnen vorgeworfen, elitär zu sein?

Wir haben diesen Vorwurf gehört, vor allem von Leuten, die dann leider nicht gekommen sind. Dabei hatten wir für alle etwas im Programm, besonders bei den Workshops, wo Offene Singen für Familien angeboten wurden, auch Veranstaltungen zu den Themen Worship, Weltmusik, Hip-Hop ... Aber es stimmt, manche der aufgeführten Werke sind nur mit ausgezeichneten Berufsmusikern zu bewältigen. Es gab daneben aber neue Stücke, auch experimentelle, wo man auf bestehende Kräfte zurückgreifen konnte. Was etwa die jungen Stimmen im *Stabat Mater* von Iris Szeghy geleistet haben, war ganz grossartig. Beim Orgelspaziergang gab es ein breites Spektrum von Gebrauchsliteratur im guten Sinn bis zu Ligeti und

Messiaen. An den Referaten ist das Publikum naturgemäss bunt gemischt aus Theologinnen, Liturgikern, Musikerinnen und Musikwissenschaftlern. Da waren alle irgendwo Laien, und die Referate waren durchaus so beschaffen, dass jeder etwas mitnehmen konnte. Aber ein gewisser Elitismus darf sein, muss sein, wenn man etwas Neues erreichen will.

> www.kirchenmusik-kongress.ch

Steig ein in die Kirchenmusik!

SMZ — Die katholische und die reformierte Kirche des Kantons Zürich schreiben zusammen mit der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) den Wettbewerb «Klang & Gloria» für Kirchenmusik aus. Die Organisatoren suchen neue Ideen für Gottesdienst und Kirche. Verlangt werden zwei Präsentationen, die als Video hochzuladen sind auf www.klangundgloria.ch (Einsendeschluss 31. März 2016). Mitmachen können Musikerinnen und Musiker aller Sparten, auch Laien und Studierende sind angesprochen. Mit dem Wettbewerb wollen die Initianten auf die «vielfältigen künstlerischen und beruflichen Möglichkeiten in der Kirchenmusik aufmerksam machen.»

Beat Schäfer, Jurypräsident und Abteilungsleiter Kirchenmusik an der ZHdK, hat auf einige Fragen der SMZ ausführlich geantwortet. Lesen Sie bitte weiter auf:

www.musikzeitung.ch/klang-gloria

